

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 3 (1975)

DOI: 10.11588/fr.1975.0.48813

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Dietrich THRÄNHARDT, *Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848 bis 1953. Historisch-soziologische Untersuchungen zum Entstehen und zur Neuerrichtung eines Parteiensystems*, Düsseldorf (Droste) 1973, 80, 360 S. (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 51).

Die Stabilisierung eines parlamentarischen Systems in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, das Funktionieren von demokratischen Institutionen ähnlich wie in den westlichen Demokratien, das Zusammenspiel konkurrierender Parteien und Verbände sowie vor allem die Bestätigung des Mandats demokratischer Parteien durch überwiegende Mehrheiten der Wähler seit 1946 kam überraschend, sowohl für die öffentliche Meinung als auch für die wissenschaftliche Forschung. Letztere hat deshalb in den beiden vergangenen Jahrzehnten dem Phänomen Parteien und Wähler ein steigendes Interesse gewidmet. Untersuchungen über die Kontinuität und Diskontinuität von Wahlen, über die Einflußnahme der Parteien auf die Wählerschaft und über die Reaktionen der Wähler geben nicht nur Einblick in die Verzahnung des Parteienwesens mit der Gesellschaft und ihren unterschiedlichen Interessen, sondern lassen auch die Verschiebungen in den innerparteilichen Strukturen erkennen. Th. verfolgt in seiner – noch aus der Schule von Waldemar BESSON hervorgegangen – Untersuchung an Hand der Wahlergebnisse im überregionalen, regionalen und kommunalen Bereich die Strukturen der bayerischen politischen Verhältnisse im Zeitraum von 1848 bis 1953. Die zentrale Frage der Arbeit gilt also der Wahlentwicklung in Bayern und hier besonders den Bestimmungsfaktoren der Wahlentscheidungen, d. h. den weiterlebenden oder auch wiederbelebten Traditionen im sozialen und politischen Bereich, die im Zusammenwirken mit den von der amerikanischen Besatzungsmacht geschaffenen Bedingungen die Demokratisierung in Bayern nach 1945 fördernd oder hemmend geprägt haben.

Es entspricht dieser umfassenden Fragestellung, daß Th. sein methodisches Vorgehen in einem eigenen Abschnitt eingehend begründet. Durch eine vergleichbare Analyse von Aggregatdaten arbeitet er die Bestimmungsgründe für das jeweilige Wahlverhalten heraus, indem er Angaben über administrative, konfessionelle, ökonomische, wohnort- und berufsbezogene Bedingungen in Beziehung zu den Wahlergebnissen setzt. Dabei wird deutlich, wie mit der Formierung von Parteien und Verbänden innerhalb bestimmter sozialer Bereiche die politischen Entscheidungen der Bevölkerung kanalisiert und soziale Differenzierungen in politischen Konflikten aktualisiert werden. Das von Th. angewandte Verfahren stützt sich auf eine eingehende Kenntnis der amerikanischen Forschungsergebnisse und wertet das reiche Datenmaterial mit großer Sorgfalt aus. Wenn auch die Analyse von Aggregatdaten nur eine begrenzte Reichweite beanspruchen kann, so hat Th. doch mit ihr einen Weg beschritten, der nicht nur neues historisches Detailwissen vermittelt, sondern auch zu Aussagen führt, die in ihrer Bedeutung über das geographisch begrenzte Forschungsgebiet hinausreichen¹.

¹ Vgl. auch die Untersuchungen von W. KALTEFLEITER, *Wirtschaft und Politik in Deutschland. Konjunktur als Bestimmungsfaktor des Parteiensystems*, 1968²; H. SAHNER, *Politische Tradition, Sozialstruktur und Parteiensystem in Schleswig-Holstein*, 1972; G.

Den einleitenden Überlegungen zur Fragestellung, zu den Methoden und zur Quellenlage folgen drei große »historische Blöcke« (Th.), von denen der gewichtigste der besseren Übersicht wegen in zwei Teile zerfällt. Jeder Block ist so aufgebaut, daß zunächst die Entwicklung der sozialen Verhältnisse, der Parteien und der Verbände dargestellt wird und anschließend daran die Wahlen im jeweiligen Zeitraum analysiert werden. Dieses Vorgehen bedingt gelegentliche Überschneidungen, erweist sich jedoch im Hinblick auf die überschaubare und anschauliche Darstellung des umfangreichen Materials als unumgänglich. Auch bleibt die Frage nach der Wechselwirkung zwischen organisierter Gesellschaft und Wählerverhalten in jedem Einzelfall mitgestellt.

Der *erste* Teil behandelt die »Strukturierung des bayerischen Wahlverhaltens« in den Jahren 1848 bis 1914. In diesem Zeitraum lassen sich im wesentlichen drei Phasen unterschiedlicher gesellschaftlicher Konfliktsituationen unterscheiden. Während die Auseinandersetzung um die deutsche Einheit in Bayern 1848 vor allem von dem regionalen Gegensatz zwischen Altbayern und den in der napoleonischen Zeit zu Bayern gekommenen Gebieten Franken und Schwaben bestimmt wurde, verlagerte sich danach der grundlegende Konflikt im bayerischen Wahlverhalten auf eine andere Ebene. Seit 1868/69 wurde die Konfession zum ausschlaggebenden Faktor, wenn auch in unterschiedlicher Stärke und Entwicklung in den einzelnen Regionen. So wurden die beiden ersten Jahrzehnte des Bismarckreichs in Bayern durch einen Trend zur regionalen bzw. lokalen Konzentration auf wenige bzw. auf eine große Partei bestimmt, und es bildete sich ein Fünfparteiensystem heraus, in dem das katholische Zentrum, Liberale, evangelische Konservative, Bauernbündler und Sozialdemokraten bei unterschiedlicher Wahlbeteiligung unterschiedliche Erfolge erzielten. Anfang der 90er Jahre kehrte sich der Trend zur Konzentration um: die Parteienkonkurrenz nahm zu und spiegelte einen politischen Differenzierungs- und Organisationsprozeß wider, der sich nicht aus der wahlrechtlichen, sondern nur aus der politischen und sozialen Entwicklung erklären läßt. Das bayerische Zentrum, die unbestrittene Mehrheitspartei der 70er und 80er Jahre, konnte nun kaum noch 40 v. H. der Wählerstimmen auf sich vereinigen. Teil I schließt mit einer als Exkurs bezeichneten, aber in diesem Zusammenhang gleichwohl unentbehrlichen Darstellung der Wahlkreisgeometrie und der Wahlrechtsreform, wobei – wie auch sonst in der Untersuchung – Landtagswahlen und Reichstagswahlen im Vergleich gesehen werden.

Der *zweite* Teil der Arbeit hat die »Verformung des bayerischen Parteiensystems« in den Jahren 1919 bis 1938 zum Gegenstand. Den Begriff »Verformung« hat Th. vor allem deswegen gewählt, weil der Nationalsozialismus in diesem Zeitraum bestehende Strukturen ausfüllte oder modifizierte und solche Strukturen nach 1945 teilweise wieder zutage traten. Die Veränderung vollzog sich weitgehend entlang der traditionellen Abgrenzungen, indem die nicht kon-

v. SCHUCKMANN, Die politische Willensbildung in der Großstadt Köln seit der Reichsgründung im Jahre 1871, Diss. Köln 1965 und W. SCHULTE, Struktur und Entwicklung des Parteiensystems im Königreich Württemberg. Versuche zu einer quantitativen Analyse der Wahlergebnisse, Diss. Mannheim 1970.

fessionell und nicht sozialistisch-gewerkschaftlich gebundene Wählerschaft in verschiedenen Etappen vom Liberalismus zum Nationalsozialismus übergang. Damit lassen sich für die Zeit der Weimarer Republik in Bayern drei Phasen unterscheiden. Der von Revolution, Gegenrevolution und Restauration gezeichneten Nachkriegsjahre 1918 bis 1924 schließt sich eine Periode »labiler wirtschaftlicher und politischer Stabilisierung« an (1924–1929), der mit der Erschütterung durch die Weltwirtschaftskrise eine Phase erneuter politischer Unruhen folgt (1930–1933). Vom März 1933 an durchliefen Parteien und Wähler zwangsweise oder freiwillig mehrere Stufen der Anpassung, wobei Th. nachweisen kann, daß selbst in der Zeit des Dritten Reiches im Wählerverhalten Strukturen nachwirkten, die sich seit 1848 auf der Grundlage konfessioneller und ökonomischer Differenzierungen herausgebildet hatten. So wählten von 1933 bis 1938 bei einer Konformität von über 97 v. H. die Städte weniger konform als die Landkreise und die katholischen Regierungsbezirke weniger konform als die protestantischen.

Im *dritten* und *vierten* Teil stellt Th. die »Neuformierung der alten Partei- und Verbandstrukturen mit Hilfe der amerikanischen Besatzungsmacht« dar und analysiert die Wahlergebnisse der Jahre 1946 bis 1953. Nachdem sich anfänglich ein Trend zur Konzentration der Wählerschaft auf die beiden großen Parteien CSU und SPD abgezeichnet hatte, folgte sei 1948 ein Rückgang dieser gemäßigten und mit der Besatzungsmacht zusammenarbeitenden Parteien »zugunsten kleinerer Konkurrenten mit populistischem, nationalistischem, neofaschistischem, partikularistischem und kommunistischem Charakter«. Diese Krise des alt-neuen Parteiensystems, die sich in Bayern stärker ausbreitete als in den meisten anderen Ländern und 1949 durch das geltende Wahlrecht und alliierte Restriktionsmaßnahmen überdeckt wurde, fand ihr Ende im Jahr 1953 durch die Konzentration der Wählerstimmen auf die Regierungsparteien CDU/CSU.

Die weitgespannte und gleichwohl ins Detail gehende Untersuchung von Th. macht deutlich, daß sich in verschiedenen historischen Perioden auch die mit den Wahlergebnissen korrelierenden Kriterien verändern. Sozialstruktur und politische Ordnung sind nicht so eindeutig einander zugeordnet, wie dies die eher geschichtsphilosophisch orientierten Denkmodelle der »Demokratisierung« und »Modernisierung« vielfach angenommen haben. Auch deterministische Erklärungssätze, die beispielsweise die Entwicklung des Parteiensystems ausschließlich unter dem Aspekt des Wahlrechts sehen, lassen sich durch die Analyse von Th. falsifizieren.

Belegt und veranschaulicht werden die Aussagen der sehr übersichtlich angelegten Untersuchung, die durch eine abschließende Zusammenfassung noch gewonnen hätte, durch 48 Tabellen, 13 Karten sowie zahlreiche kleinere, in die Darstellung eingefügte statistische Übersichten. Damit wird das reiche Material in einer Weise erschlossen und zugänglich gemacht, die der Arbeit von Th. geradezu den Charakter eines Handbuches verleiht, das sich für eine ganze Reihe von Fragestellungen – so zu der eigentümlichen Verfassungsentwicklung Süddeutschlands seit dem 19. Jahrhundert, zur Veränderung der »politischen Kultur« (political culture) in Deutschland, zur Umsetzung ökonomischer Be-

dingungen in politische Entscheidungen, zu landesgeschichtlichen Untersuchungen usw. – als unentbehrlich erweisen wird.

Reinhard SCHIFFERS, Mannheim

Konrad H. JARAUSCH, *The Enigmatic Chancellor: Bethmann Hollweg and the Hybris of Imperial Germany*, New Haven and London (Yale University Press) 1973.

Auf einer imponierenden Quellenbasis aufgebaut, liefert Konrad JARAUSCH eine vollständige Biographie der in der wissenschaftlichen Diskussion heftig umstrittenen Persönlichkeit und Politik des fünften Reichskanzlers im Wilhelminischen Deutschland. Sie hebt sich von der von v. VIETSCH 1969 vorgelegten, hagiographisch geprägten Arbeit durch ihre »Objektivität« vorteilhaft ab und wird sich – soweit bisher absehbar ist – thematisch von der spezieller gefaßten sowie methodisch wahrscheinlich im modernen Sinne »kritischer«, das gesellschaftliche Moment stärker akzentuierenden Untersuchung von W. J. MOMMSEN unterscheiden. JARAUSCH unterbreitet als erster eine den bisherigen, sich in kaum mehr übersehbaren Einzeluntersuchungen niederschlagenden Forschungsstand zusammenfassende Darstellung, deren Anmerkungsapparat die Gründlichkeit der Recherchen des Autors anschaulich macht. Darüber hinaus dringt er durch umfassende und detaillierte Interpretationen der Archivalien zu neuen Ergebnissen vor, die »sein« Bethmann-Bild bestimmen. Aus der Masse der archivalischen Materialien ragt vor allem die Benutzung des Riezlerschen Tagebuches hervor, ohne daß der Autor den Adlatus des Kanzlers zu einer »grauen Eminenz« stilisierte oder seinen Mitteilungen unkritisch erliegen würde. Über den Riezler-Zitaten, die JARAUSCH in Text und Fußnoten wohl bewußt ausführlich anführt, sollte man jedoch nicht die wertvolle Vermittlung des übrigen Quellenmaterials aus deutschen, österreichischen und amerikanischen Archiven und Privatbeständen geringschätzen. Durch eine – im besten Sinne – konventionelle Methode historischer narratio gelingt es JARAUSCH, Bethmanns Persönlichkeit und Politik aus der auf politischem Vorurteil bzw. methodischem Ansatz beruhenden Einseitigkeit mancher Studien zu befreien. Oftmals läßt der Autor das eigene Urteil – vorläufig – hinter die Rezeption der kontroversen Positionen der zeitgenössischen Stellungnahmen zurücktreten. Darüber hinaus aber vernachlässigt er es keineswegs, in Vermittlung mit einer Analyse der wilhelminischen »Krisengesellschaft« Bethmann Hollweg in das gesellschaftliche und politische Geflecht seiner Zeit einzufügen und sein Urteil über das von der sozio-politischen Basis her wahrscheinlich begriffene Scheitern des Kanzlers zu formulieren. Nie verfällt JARAUSCH dabei jedoch in eine allzu stark gesellschaftlich determinierende Form der Geschichtsschreibung (was ihm in der Bundesrepublik von Kritikern, die sich als Anhänger dieser »neuen Schule« verstehen, mit Sicherheit als gravierender spezieller Einwand entgegengehalten werden wird). Vielleicht schätzt der Verfasser – z. B. in der Juli-Krise des Jahres 1917 – den Spielraum bzw. den Eigenwert der Politik des Kanzlers ein